

Zeitschrift:	Appenzellisches Monatsblatt
Band:	4 (1828)
Heft:	3
Artikel:	Ein paar Worte an den Einsender des im vorigen Monatsblatte enthalteten Aufsatzes : "Ueber das Spielen"
Autor:	[s.n.]
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-542241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gel leidet Niemand; wer außer Stande ist, sein Auskommen zu finden, dem kann noch hinreichende Unterstützung dargebracht werden. Mit einem Worte, wir haben uns nicht zu beklagen über unsere jetzige Lage.

544743

Ein paar Worte an den Einsender des im vorigen Monatsblatte enthaltenen Aufsatzes: „Über das Spielen.“

Derselbe mag wohl damit manchem Landmann, in verschiedener Hinsicht, an's Herz geredet haben. Doch nicht sowohl jene Berührung des Spielens, als vielmehr die Bemerkung über den Mangel an Aufrichtigkeit eines Gesetzes, und der Aufruf, seine Meinungs-Ansichten dafür oder dagegen ungescheut an den Tag zu legen, bewogen einen andern Landmann zu diesen Mittheilungen.

Nach dem 128sten Artikel unseres Landbuches ist allerdings jede Art von Spiel verboten, und somit natürlich auch die Billardtische. Was will man aber mit den Worten sagen: „und dieses Spielen wird nicht nur öffentlich geduldet, sondern noch für vornehm gehalten?“ Will man damit die Obrigkeit oder das Volk beschuldigen? Hoffentlich nicht die Obrigkeit! denn hier gilt das Sprichwort in vollem Maß: wo kein Kläger ist, ist kein Richter. Oder meint man wirklich, wenn Billardbesitzer und Billardspieler verklagt würden, sie müßten oder würden laut Gesetz nicht gestraft werden? Dafür schützte ja den Kläger das Gesetz! Wollte man aber damit das Volk anklagen, so ist nur zu bemerken: daß es ja jedem freisteht, als Kläger aufzutreten. Eine andere Frage ist aber: ob es denn auch in der That sittlich schlechter stände in unserm Lande, wenn das Spielen gar keine Strafe ahndete. Ist auch ein Kanton, wo mehr gespielt wird, als in unserm? Das Sprichwort sagt: die verbotenen Früchte schmecken am besten. Man darf wohl behaupten, daß nicht

mehr gespielt würde, wenn's geradewegs erlaubt wäre. Und wird in einer demokratischen Verfassung der Landesbürger sich gerne in Sachen beschränken und büßen lassen, wozu die Obrigkeit eines solchen Landes mehr oder weniger wie genöthigt ist die Augen zu schliessen, weil sie selbst von der Landesverfassung abgewichen, wie es z. B. bei den Werbhäusern der Fall ist, in denen gespielt und getanzt wird?! Meint der Einsender jenes Aufsatzes noch: es wäre besser, jene alten Augeln flögen von den Schultern hinweg, als diese neumodischen Kügelchen auf dem Polster herum, so will das gerade soviel sagen, als: es wäre besser, die Fabrikation und mit ihr der Wohlstand wären nie in's Land gekommen; denn daß die physischen Kräfte der meisten unserer Leute nicht mehr zum Steinstoßen geeignet sind, röhrt, nach unserer Ansicht, am meisten von der durch die Fabrikation herbeigeführten veränderten Lebensart und von dem Aufenthalt in den Webkellern her. Ob jetzt der durch die Fabrikation emporgekommene Wohlstand oder die durch dieselbe zu Grund gerichtete Steinstoßerei dem Land besser anstehe, wollen wir zur Beurtheilung jedem selbst überlassen. Wir fragen nur noch: ist Steinstoßen nützlicher und Billardspielen schädlicher? Wenigstens hat sich nach unserm Wissen beim Billardspielen noch Niemand körperliche Gebrechen zugezogen. Wir wollten und wollen eigentlich das Spielen nicht vertheidigen; weil es aber als Beispiel angeführt wurde, so müssten wir unsere Ansicht auch darüber mittheilen.

Der Theilnehmer des Monatsblattes sagt: „es sey zwar nicht von großer Wichtigkeit, was er mitgetheilt habe; es mache aber doch aufmerksam auf den Mangel an Aufrechthaltung eines Gesetzes, oder auf ein Gebrechen des immerhin schätzlichen Landbuches. Nach unserer mitgetheilten Ansicht thut das angeführte Beispiel, das Spielen, weder das eine, noch das andere. War es aber wirklich die Absicht, das Volk und die Obrigkeit auf die Nichthaltung der Gesetze und auf die Gebrechen des Landbuches aufmerksam zu machen; wie

Kommt es, daß man nicht auch zu andern Beweisen seine Zuflucht genommen hat? Wenn einem der 128ste Artikel bekannt ist, so wird man nicht weniger den 3ten, 4ten, 9ten, 17ten, 25sten und 47sten kennen! Stimmt die jetzige Besoldung mit der des 3ten, 4ten und 9ten Artikels überein? Es weiß Federmann, daß sie heut zu Tage erhöht ist, und daß selbige die Obrigkeit abgeändert hat, da doch der 25ste Artikel sagt: „Es hat eine Lands-Gemeind A. 1733 einhellig erkennt, daß ins künftige keine neue Satzung gemacht, und in daß „Landbuch gesetzt werden solle, ohne Wissen der Landleuthen.“ In's Landbuch ist sie zwar nicht gekommen, dessen ungeachtet aber in's Leben getreten, und zwar ohne Wissen der Landleute. Obige Artikel sind jedoch nicht deswegen angeführt worden, um die alten Besoldungen zurückzuwünschen; wir fühlen zu gut, daß jene heut zu Tage nicht mehr anwendbar wären. — Im 17ten Artikel heißt es: „Es sollen in's künftig „Alle Bündnissen und Traktaten, mit frembden Königen, „Fürsten, Herren und Ständen, vor eine Landsgemeind „gebracht, und daselbst ratifizirt und gut geheißen werden.“ Was sind Kapitulationen anderes als Traktate, Verträge mit einer fremden Macht zur Ablieferung einer bestimmten Anzahl Mannschaft zum Kriegsdienst? In welchen Zeiten sind solche Verträge mit Vorwissen und Gutheisung einer Landsgemeinde abgeschlossen worden, und diesem nach, nach den Rechten und der Verfassung unseres Landes als gültig anzuerkennen? Und wie kann nun vollends unsere Obrigkeit dem freien Landmann verbieten, und ihm sogar mit dem Verlust des Landrechts drohen, falls er andere Dienste nähme, als kapitulirte? — Dieses könnte mit Recht nicht einmal die Landsgemeinde, denn in einem freien Staate darf die persönliche Freiheit d. h. eines braven Mannes, nie beschränkt, verschwiege unterdrückt werden! Wir würden aber Kapitulationen nicht vertheidigen, wenn sie selbst von einer Landsgemeinde angenommen worden wären, denn Söldnerdienste

sind den Grundprinzipien einer demokratischen Verfassung immer zuwider! —

Als einen Beweis der Gebrechen unseres Landbuches muß man nur den 47sten Artikel lesen. Wenn derselbe heut zu Tage nicht mehr gehalten wird oder gehalten werden kann — wer hatte aber das Recht, solchen zu entkräften? Nach demokratischen Grundsätzen ist es ein Hauptstatut der Verfassung: daß die Versammlung aller stimmfähigen Bürger des Landes die gesetzgebende Behörde bilde, und welche andere Behörde als die Landsgemeinde kann folgerechtlich Geseze auflösen und entbinden?!

Alles dieses ist gewiß keineswegs mitgetheilt worden, um damit Volk oder Obrigkeit tadeln zu wollen. Nein! Wenn man aber Belege für den Mangel an Aufrechthaltung der Geseze und Belege für die Gebrechen des Landbuches dem Volke und der Obrigkeit vor die Augen führen will, warum verschweigt man solche? Auf diese Art wäre es dann freilich möglich, daß mancher Landmann, wenn nicht gerade in dem Wahne: das Monatsblatt gehe bloß auf Raub und Mord der Freiheit los, doch in dem befestigt werden könnte: daß es wenigstens nichts zur Aufrechthaltung und Beförderung der Freiheit beitrage; da hingegen nichts besser als Offenlichkeit jenen Wahns vertilgen kann. Auch hoffen wir, daß der Abdrucker des Landbuches nicht sowohl Geld, als vielmehr damit bezweckt habe: durch die Verbreitung desselben dem Volke die Notwendigkeit und Nützlichkeit einer Revision einleuchtend zu machen! Und uns könnte Niemand den Glauben nehmen, daß unsere Leute nicht gerne zu Verbesserungen ihrer Geseze Gehör gäben. Der größere Theil des Volkes weiß: daß das Alte nur so lange ehrwürdig ist, als es der Zeit anpaßt. Freilich müßten Verbesserungen nicht eigenmächtig und im Stillen, sondern nach altem Recht und Brauch vorgenommen werden, denn ein demokratisches Volk kaufst keine Käze im Sack, und will seine Rechte bewahrt wissen! —